

Operette | Zur Aufführung von «Ball im Savoy»

«Schön am Abend bummeln»



La-Poste-Bühne. Das Ensemble des Operettentheaters Salzburg verschaffte im vollständig ausverkauften Haus einen sehr vergnügten, träumerischen Abend, die schon oft «totgesagte» Operette eindeutig aufwertend. FOTO WB

VISP | Am vergangenen Samstag führte das Ensemble Operettentheater Salzburg mit Orchester, Chor und Solisten auf der La-Poste-Bühne unter dem Stabe von Dimitar Panov Paul Abrahams Operette «Ball im Savoy» auf.

Regisseurin Lucia Meschwitz, die auch für die nähere Textfassung verantwortlich war, lässt in diesem Stück erzählen, dass Aristide, Marquis de Faublas – NB: «Ein Faublas macht keinen Fauxpas!» – seine soeben angetraute Madeleine gleich nach der Rückkehr aus den Flitterwochen auf einem Ball im Savoy betrügen will, diese aber die Sache riecht, sich dann ebenfalls auf den Ball begibt, mit dem betont lächerlichen Trottel Célestin auch in ein Séparée zieht – wie dies Aristide nebenan mit Tänzerin Tangolita tut usw. Schliesslich stellt sich aber – was natürlich etwas märchenhaft unwahrscheinlich-unglaublich ist – heraus, dass sowohl Marquise Madeleine als auch Tangolita in dieser Ballnacht in wesentlichen Punkten unberührt und also rein und treu blieben, sich das Marquis-Paar Aristide und Madeleine also wieder versöhnen können.

Witz, Tanz und Charme

Die erwähnte, vielmals durch «Depeschen» und andere «Aktionen» sehr überraschungsreiche Handlung wurde von den Mitwirkenden schauspielerisch sehr einnehmend geführt. Viel

des Gesprochenen, etwa jenes in der Rolle von Mustafa Bey, hätte manchmal aber deutlicher sein können. Es entbehrte allerdings nicht des Witzes: «Bei uns hat es gevielweibert» – «Sie hat eine phänomenale Karosserie» – «Für eine solche Frau im Harem zahlt man 10000 in Barem» usw. usf. Doch vieles – nicht nur die «schwarzen Dessous» und der «Freund Paso Doble» – erwies sich als schlicht gelogen. Entlarvung schuf hier dann schliesslich Remedur. Das ganze, sehr flüssige Geschehen war immer wieder auch von einer sehr gut einstudierten Tanzgruppe belebt. Kompliment der Choreographie! Berückende, manchmal gar nabelfrei dahinschwebende Damen und ihnen niveaumässig entsprechende Herren schmückten mit ihren Darbietungen verschiedene Vokalsoli und schlossen immer in schön symmetrischen, vom Publikum mit Szenen-Applaus verdankten «Schlussbildern». «Ball im Savoy» bekam so viel Charme. Zu dessen Aufbau trug auch das ganze äussere Umfeld bei: die sehr gut passenden, auch prächtigen Kostüme, die Requisiten und die festlich grosszügig wirkenden Bühnenbilder. Im ersten und im pausenlos über eine Zwischenmusik einsetzenden dritten Akt erblickte man einen herrschaftlichen Treppenaufgang, im zweiten Akt entpuppte sich das Savoy-Intérieur als Bühnenraum mit beidseitig

umlaufenden, säulengestützten Logen-Etagen, kurz: als äusserer «Operetten-Reichtum» guter Qualität.

«Toujours l'Amour»

Wirklich bezaubernde Impulse brachte Paul Abrahams Musik, die aus den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts stammt. Abraham lässt das 1932 uraufgeführte, von der Kritik zur «Spätzeit der Operette» gerechnete Werk auch originell nicht mit einer reinen Instrumental-Ouvertüre, sondern mit orchestergestütztem «Chorgesang hinter dem Vorhang» und «lustigem Vorübergehen» einzelner Mimen beginnen. Man erlebte dann ein Orchester, das seine Aufgabe mit guter Besetzung, mit Schwung und Sinn für Differenzierung wahrnahm. Die Vokalsolisten zeigten sich insgesamt von der guten Seite. Gerade Marquis Aristide und Marquise Madeleine bewältigten ihre verschiedenen Duette mit Nuancierungskunst und Überzeugungskraft – bei der Marquise sehr oft

in starkem Vibrato. Soubrette Daisy Parker glänzte durch eine frische, natürliche und schön timbrierte Stimme. Nun, Traum vermittelte auch diese «Spätoperette» in schönen Gesängen wie «Es ist so schön, am Abend bummeln zu geh'n» – «Toujours l'amour» – «Ich hab einen Mann, der mich liebt» oder in kritischen Weisen wie «Bist Du mir treu?» – «Was hat eine Frau von der Treue?» – «Ich küsst genau so gut wie Tangolita» usw. Wer glaubt denn so was nicht? ag.

WB, 13.1.2015